

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

N^o 174.

Mittwoch den 23. Juni.

1858.

Freitag den 25. Juni d. J. Abends 7 Uhr

ist öffentliche Sitzung der Stadtverordneten im gewöhnlichen Locale.
Tagesordnung: Gutachten des Ausschusses zum Bau-, Oekonomie- und Forstwesen über

- 1) die Anlegung eines Blitzableiters am Museum,
- 2) die beantragte Verbesserung der Passage in der Petersstraße in der Nähe des Markts,
- 3) die Anlegung einer Schleuse in der Mühlgasse,
- 4) den für die Pulverhäuser zu bestimmenden Platz,
- 5) einige Reparaturen im Stadttheater.

Bekanntmachung.

Es sollen auch die Häuser Nr. 14 bis mit 25 der Magazingasse und zwar in folgenden fünf Abtheilungen, als:

- 1) die Häuser Nr. 14 und 15 der Magazingasse,
- 2) " " " 16, 17, 18 und 19 " " "
- 3) " " " 20 und 21 " " "
- 4) " " " 22, 23 und 24 " " " und
- 5) das Haus " 25 " " "

abgebrochen und deshalb an den Meistbietenden unter Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten verkauft werden.

Kauflustige haben sich

Dienstag den 30. Juni d. J.

als in dem dazu bestimmten Licitationstermine Vormittags um 11 Uhr bei der Rathsküche einzustellen, ihre Gebote zu thun und sich fernerer Resolution zu gewärtigen. Im Uebrigen können die nähern Bedingungen der Licitation bei unserem Bau- amte eingesehen werden.

Leipzig, den 15. Juni 1858.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Berger.

Meine Freunde im Johannisthale.

Die Obstbäume haben abgeblüht und hüllen sich in ihr Blattgewand. Hecken und Gebüsche sind grün geworden; auf gehegten Stellen sieht man saftig frisches Gras. Im Felde wirbeln die Lerchen zum Himmel. Es ist Frühlingszeit.

Alle während des Winters ins wärmende Haus gebannten Menschenkinder haben sich wieder frei gemacht von den Fesseln, welche der Winter schlug, und sind in's Freie hinaus geströmt. Da treibt es auch mich, die mich beengenden Mauern zu verlassen. Auf gut Glück hin schendere ich in's Grüne hinaus. Gute Bekannte, liebe Freunde haben mir ein Stellbchein zugesagt, wie auch Lieder und Sang und Klang versprochen, wie ich's gern haben mag. Ich will sehen, ob sie wohl Wort halten.

Und so komme ich denn an am bestimmten Orte. Es ist eine freundlich grüne Dase, die früher Wüste war. Ich weiß das nicht mehr; denn es ist schon ein schönes Stück Menschenleben her, als Einer das lebende Wasser aus dem Mutterchoße der Erde herauf rief, das durstige Land zu tränken. So viel weiß ich aber, daß das Land dankbar war; denn die Wüste ist eine grüne Insel geworden, und die Insel nur ein großer Garten. Da wohnen zur Zeit meine Freunde.

Sie alle sind muntere, heitere Gesellen, und lieben, wie ich schon sagte, lustige Lieder und Weisen. Und da es brave Burschen sind, kann ich sie Allen, welche die grüne Insel besuchen, mit Namen nennen. Einer anderweitigen Vorstellung bedarf es nicht; meine Freunde kommen zu Jedem, von dem sie gern gesehen werden, ohne Umstände. Nur muß man sie freundlich aufnehmen und gut behandeln, sonst verschwinden sie gleich wieder.

Da ist z. B. einer von ihnen, Herr Waldabendsänger Amsel, welcher ungarische Behandlung, ja schon schreckes Anblicken nicht vertragen kann. Er ist ein durchaus anständiger Gesell, erscheint

jederzeit nur im feinsten schwarzen Anzuge und singt wundervoll. Aber er ist sehr zurückhaltend, weshalb ich auch glaube, daß ihn viele der Besucher jener grünen Insel noch gar nicht dort gesehen haben. Wie gegenüber spielt er nun zwar auch öfters den Zurückgezogenen, ja selbst Geheimnißvollen; ich kenne ihn aber am Klügsten, und weiß das er vorhanden ist, wenn ich eine seiner ihm Aegäthäischen Arien höre. Die sind so klangvoll, so volldenkend, daß man sie nicht leicht verwechseln kann.

Zwar studirt ein anderer aus der Gesellschaft, wie nennen ihn wegen seines schwarzen Köpfcchens gewöhnlich nur den Mönch, schon seit vielen Jahren an den Tüchern des Sängers Amsel; aber er hat doch nicht das rechte Geschick; und nur ein ganz ungewohnter kann einen Augenblick lang in Zweifel sein, welchen von Beiden er vor sich habe. Jedoch soll unser wackerer Angestellter Mönch mit diesen Worten keineswegs geschmäht sein; denn auch er ist ein Sänger besten Schlages. Und dazu ist er überall in jedem Garten, fast in jeder Hecke zu gleicher Zeit; ich weiß gar nicht, wie er's nur anfängt.

Gewöhnlich bringt er zwei seiner Vetter mit, davon trägt der eine beständig gleichfarbig graue Kleidung — wir nennen ihn deshalb gerade zu „der Graue“ —; der andere kleidet sich mehr in farbtere Farben. Beide singen ebenfalls vorzüglich gut und recht anhaltend; sie sind auch erstaunlich zuverlässig und treuefreundschaftlich. Warum ihnen eigentlich der Epitheton „Graue“ beigelegt worden ist, kann ich nicht sagen. Ein Epitheton muß diese Benennung aber sein; denn ein Anderer von meinen Freunden hat immer sein Gespött mit dem Grauen und dem Zahlen, und läßt ihnen ihre hübschen Lieder nach. Freilich ist er ein Spötter, welcher überhaupt Niemand verschont. Sogar an die Königin des Sängerbundes wagt er sich, und läßt und spottet; dafür hat er den Namen „Basardnachtigall“ erhalten. Er macht sich aus diesem Titel aber sehr wenig, denn er ist ein wahrer